

Die Moderne als Bedrohung von Individualität

Seminararbeit

“Identität und Individualisierung;
Selbstbilder im 20. Jahrhundert“

eingereicht bei

Prof. Dr. Marlis Buchmann und Dr. Manuel Eisner
WS 95/96
Soziologisches Institut der Universität Zürich

Ohad Lustig
Haltingerstr. 63
4057 Basel

Inhalt

Einleitung	1
Adäquate und weniger adäquate Ansätze: zur Beziehung von Individuum und Gesellschaft	4
Zur Dialektik der Aufklärung	6
Die Flucht vor der Freiheit	10
Die Dialektik der Moderne unter der Lupe: Entfremdung und Verdinglichung	13
Kulturindustrie	18
Entschärfte Klassenpolarisierung, verwaltetes Leben und glückliches Bewusstsein: die eindimensionale Gesellschaft	26
Rückblick und Ausblick	30

Ueber die Bedingungen der Postmodernität _____ 31

Bibliographie _____ 33

Einleitung

Vom Individualisierungsprozess ist häufig die Rede. Dem Alltagsdiskurs folgend, wird dabei dem Laien meistens unterschwellig ein Bild suggeriert von einem Zugewinn an menschlicher Freiheit, von selbstbewusster und selbstständiger denkenden, fühlenden und handelnden Personen. Sieht man etwas genauer hin, dann wird man gewahr, dass etwas anderes gemeint ist. Nämlich drei Entwicklungen:

Die erste ist eine Veränderung in der Art der institutionellen Einbindung. Die Gesellschaft bezieht sich mehr auf Individuen als auf Gruppen, so z.B. im rechtlichen Bereich. Der Einzelne wird nicht mehr in erster Linie als Zugehöriger eines i.d.R. genealogisch bestimmten Kollektivs angesehen. Dieser Wandel hat beim Uebergang von "traditionalen" zu "modernen" Gesellschaften stattgefunden.

Die zweite ist ein zunehmender Bedeutungsverlust traditioneller, gewöhnlich durch die Klassenlage bestimmter Milieus. Damit auch ein Verlust von Bindungen und bis anhin gültiger Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten. Dieser "neue" Individualisierungsschub hat in diesem Jahrhundert mit dem Weg in die Wohlfahrtsgesellschaft stattgefunden. In engem Zusammenhang dazu kann das Phänomen der "Privatisierung", d.h. der Isolierung, vielleicht sogar der Vereinsamung gesehen werden. Ebenso gilt es hier die massenhafte Ausbreitung des "individualistischen Egoismus" zu verorten, die Bereitschaft, ja Orientierung, eigene Interessen ohne jegliche Hemmung und Rücksichtnahme auf alle Kosten durchzusetzen.

Die dritte Entwicklung ist ein Wandel in Art und Möglichkeiten der Identitätskonstruktion. Mensch definiert sich zunehmend eher über individuelle Eigenschaften denn über Gruppenzugehörigkeiten, kann die Identität aus multiplen Zugehörigkeiten zusammensetzen und orientiert sich eher an individualistischen Identitätsidealen. Diese Veränderungen stehen v.a. mit den kulturellen Umbrüchen seit "1968" in Verbindung und können auch mit dem Begriff der "Postmoderne" assoziiert werden. Und hier gilt es nun auch das Phänomen, das ich als "distinktive narzistische Inszenierung" bezeichne, zu benennen. Wo "Individualität" zum kulturellen Ideal erhoben wird, wird einer Kultur Vorschub geleistet, in der aus Prestige-Motiven diesem Ideal massenweise über äussere Merkmale nachzukommen versucht wird.

Meistens wird also beim Begriff des "Individualisierungsprozess" unterschwellig auch ein tatsächlicher Gewinn an menschlicher Selbstbestimmung assoziiert. Problematisiert wird "Individualisierung" nur insofern, als davon ausgegangen wird, dass die gewachsene Freiheit den Menschen einsamer und orientierungsloser, sprich "anomisch" macht, und damit "antimoderne" Gegenbewegungen auf den Plan ruft, die dem Dilemma entgehen wollen, indem sie den Menschen wieder zwangsvergemeinschaften wollen. Die Individualisierung wird also als ein tragischer Prozess angesehen, der die Menschen zwischen der Skylla der Unfreiheit und der Charybdis der Einsamkeit und Orientierungslosigkeit umhertreibt. Beispiele für diese Denkweise finden wir z.B. bei Durkheim, Elias oder moderner bei Berger/ Berger/ Kellner und bei der Kommunitarismusdebatte.

Doch bringt der hier kurz skizzierte "Individualisierungsprozess" überhaupt einen Zugewinn an menschlicher Selbstbestimmung? Wir wollen uns nun mit der Frage beschäftigen, ob das, was allgemein als "Modernisierungsprozess" bezeichnet wird, auch oder vielleicht sogar gerade solche Dynamiken und Prozesse mit sich trägt, die die Entwicklung oder Entfaltung von "Individualität" behindern oder gefährden. Dabei favorisiere ich Ansätze, die sich an einem Bild von "Individualität" orientieren, welches die Ideale der Aufklärung (Autonomie und Rationalität) und der Romantik (Einzigartigkeit, Phantasie und Sensibilität) nicht nur miteinander verbindet, sondern sie sogar in eine gegenseitige Abhängigkeit voneinander stellt. Wenn man versucht, dieses Ideal und damit das, was die beiden Traditionen miteinander verbindet, auf einen Nenner, auf einen Begriff zu bringen, dann ist das der der "inneren Aktivität": das Modell eines Individuums wird als *im Prinzip möglich* angenommen, welches willens und fähig ist, sich Informationen und Zwänge der Umwelt nicht nur passiv aussetzen zu lassen, sondern sich mit ihr in aktiver Weise auseinanderzusetzen, sie zu gestalten und dabei auch Konflikte mit ihr in Kauf zu nehmen.

Dabei werde ich folgendermassen vorgehen:

Nach einer Behandlung der inneren widersprüchlichen Dynamik der Aufklärung und der anthropologisch-psychologischen Problematik der Freiheit werden wir zur Kernthematik vordringen, zu den Entfremdungsprozessen. Anschliessend werden wir uns Fragestellungen jüngerer Art zuwenden, nämlich den Auswirkungen massenmedialer Strukturveränderungen und den Folgen der Integrationswirkungen der Wohlstandsentwicklungen eben genau auf die Entfaltungspotentiale von "innerer Aktivität". Zuletzt äussere ich mich noch ganz kurz zum neuesten Diskurs, nämlich zu dem der Postmoderne. Er passt zwar von

seinen anthropologisch-psychologischen Grundannahmen her nicht ganz ins Konzept, ist aber gerade deshalb vielleicht von besonderem Interesse, weil wir versuchen könnten, Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln heranzuziehen. Doch zuallererst möchte ich einen kleinen Ueberblick über die zu Verfügung stehenden grundlegenden Konzepte geben, bei dem ich auch meine Selektionen begründe.

Und um noch unsere Thematik historisch zu verorten, sollten wir uns gewahr werden, dass die hier behandelten kulturpessimistischen Strömungen natürlich ihre Auf- und Abschwünge erleben, ganz mit bestimmten historischen Erfahrungen und Opportunitäten korrespondierend. So erhielt diese Denkfigur verstärkten Zulauf v.a.

-als Reaktion auf die Belastungen des frühen Industrialisierungsprozesses durch die Romantischen Bewegungen, wovon auch die Marxsche Entfremdungstheorie geprägt ist. Auch wurden Bürokratisierung und Anonymisierung bereits von Weber bzw. Simmel thematisiert

-als Reaktion auf die Erfahrung des Faschismus, der freiwilligen Unterwerfung grosser Massen unter ihren "Führer" (Fromm, Frankfurter Schule)

-als Reaktion auf "massengesellschaftliche" Phänomene in der Nachkriegszeit: monopolistische Kapitalkonzentration, Bürokratisierungsschübe, Auflösung der Klassenpolarität im Wohlfahrtsstaat, Konformismus, Fortschrittseuphorie, Aushöhlung der demokratischen Ideale in der Massendemokratie, die standardisierte Kulturindustrie und die drohende Kriegsgefahr (Frankfurter Schule, Riesman, C.W. Mills)

-und schliesslich wurde von dieser Art von Gesellschaftskritik durch jene neuen sozialen Bewegungen, die uns unter der Chiffre von "1968" nur allzu bekannt sind, und durch jene, die auf sie in den Siebziger- und Achtzigerjahren folgten, rege Gebrauch gemacht. Schliesslich konnte der Kapitalismus nicht mehr im gehabten Mass über die Frage der materiellen Güterverteilung angegriffen werden. Ausserdem offenbarte sich in der Bevölkerung als Reaktion auf diese Bewegungen ein erschreckendes faschistoides Potential.

Adäquate und weniger adäquate Ansätze: zur Beziehung von Individuum und Gesellschaft

Fünf Ansätze zur Analyse der Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft können festgehalten werden:

Der „institutionelle“ Ansatz

Die Vergesellschaftung durch bestimmte Institutionen sind dergestalt, dass die Freiheit des Individuums in ihnen unterdrückt ist. Das gilt z.B. für die Bürokratie (Weber) oder die kapitalistische Lohnarbeit (Marx).

Doch dies erklärt nicht, wie diese Erfahrung, die bloss die eines Rollenträgers in einem gesellschaftlichen Teilbereichs ist, ihre sozialisatorische Wirkung im Ganzen freisetzt und die Entfaltung dessen behindert, was wir als Essenz von Individualität vorhin definiert haben. Dieser Ansatz hilft uns vorest nicht weiter.

Der funktionale Ansatz

In David Riesmans berühmten, Ende der fünfziger Jahren veröffentlichten Werk¹ beschreibt dieser den Wandel in der Charakterbildung vom durch einen „inneren Kompass“ ausgestatteten „innen-geleiteten“ Persönlichkeitstypen zum „aussengeleiteten“, der sich an den Altersgenossen, den „peers“ orientiert, als wie wenn er mittels eines Radars äussere Signale aufnehmen würde. Diesen Wandel erklärt er mit dem Wandel des Gesellschaftstyps, den er allerdings seltsamerweise nicht an der Produktionsweise festhält, sondern an der Bevölkerungsgrösse. Zwecks Konformitätssicherung formt dabei die Gesellschaft den „sozialen Charakter“ mittels Erziehungsmethoden *irgendwie*.

Und dieses „wie“ bleibt dabei völlig ungeklärt. Weil etwas funktional ist, heisst das noch lange nicht, dass es *notwendigerweise* entstehen *musste*. Funktionale Erklärungen bilden im Grunde genommen eine Umkehrung der Kausalität: es wird nicht eine Wirkung aus der Ursache heraus erklärt, sondern die Ursache aus ihrer Wirkung. Der Wert von Riesman' s Werk verbleibt ein deskriptiver.

¹Riesman, David (1958). Die einsame Masse. München: Rowohlt

Der konstruktivistische Ansatz

Das Individuum wird als ein Wesen angesehen, welches seine Identität aus von der Gesellschaft angebotenen Codes zusammensetzt. V.a. der Diskurs über die Postmoderne beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern eine "Ueberpluralität" an Angeboten für die Identitätsbildung problematisch sein könnte.

Für problematisch halte ich bei diesem Ansatz, dass die Frage nach einer eventuellen "emotionalen Substanz" der einzelnen Angebote nicht gestellt wird.

Der bürgerlich-patriarchale Sozialisationstyp

Basierend auf Sigmund Freud's Sozialisationstheorie wird davon ausgegangen, dass das Kind seinen ödipalen Konflikt durch "Identifikation mit dem Aggressor", durch Verinnerlichung der väterlichen Autorität, löst. Diese verinnerlichte Ich-Stärke und Selbstkontrolle ermöglicht nun aber dem Individuum, *relativ* selbstständig durch's Leben zu gehen.

Die Frage ist nun, ob Dynamiken entstehen, welche diese Persönlichkeitsbildung durch die Identifikation mit der väterlichen Autorität beeinträchtigen. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse sind diesem Modell gefolgt, bemerkenswerterweise, verfolgen sie doch einen radikal herrschaftskritischen Diskurs.

Ich selbst halte dieses Modell für sehr spekulativ und im besten Fall für eine unhinterfragte Verallgemeinerung spezifischer historischer Zustände, meine aber, dass manch einer der darin enthaltenen Gedanken möglicherweise doch noch hie und da in abgeschwächter Form der Erwägung wert sein könnte.

Identitätsbildung durch Erfahrung

Bei diesem Ansatz kann das soziale Feld darauf untersucht werden (von der Arbeit bis zur Kommunikation), welche Erfahrungen ein Subjekt bei den Interaktionen darin macht, und wie sich diese auf sein Seelenhaushalt und seine Identität auswirkt. Diesen Ansatz halte ich für den ergiebigsten.

Zur Dialektik der Aufklärung

Zuerst wollen wir uns anhand der “Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno² kurz mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern dem Wesen der Moderne doch sehr zugrundeliegenden Projekts der Aufklärung selber eine Dynamik innewohnt, die seiner erklärten Absicht zuwiderläuft.

Ziel und Zweck der Aufklärung ist es, „von den Menschen die Furcht zu nehmen“ und sie als Herren über die Natur einzusetzen.³ Ihr Programm ist „die Entzauberung der Welt.“⁴ Sie will „die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen.“⁵ Dies geschieht mittels Wissenschaft und Technik. „Technik ist das Wesen dieses Wissens. Es zielt nicht auf Begriffe und Bilder, nicht auf das Glück der Einsicht, sondern auf Methode, Ausnutzung der Arbeit anderer, Kapital.“⁶

Aufklärung bedeutet also eine zunehmende Distanzierung, ja Entfremdung von den Objekten zwecks ihrer Manipulation. „Zur Ablösung der ortsgebundenen Praktiken des Medizinmanns durch die allumspannende industrielle Technik bedurfte es erst der Verselbstständigung der Gedanken gegenüber den Objekten, wie sie im realitätsgerechten Ich vollzogen wird.“⁷ Dabei reduziert und vereinheitlicht die formale Logik alles auf abstrakte Größen und bietet damit „den Aufklärern das Schema der Berechenbarkeit der Welt“.⁸ Dies hat auch seine Entsprechung in der Logik des Warentauschs. „Die bürgerliche Gesellschaft macht Ungleichnamiges komparabel, indem sie es auf abstrakte Größen reduziert.“⁹ In der Formalisierung von Gesetzmäßigkeiten wird alles auf eine Wiederholung, eine Variation des Immergleichen, reduziert. Damit wird Aufklärung fortlaufend dem Mythos ähnlicher, von dem sie anfänglich sich abzusetzen beabsichtigte. Sie wird „totalitär wie nur irgendein System.“¹⁰

²Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1944/1966): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer

³ibid. S. 9

⁴ibid. S. 11

⁵ibid. S. 9

⁶ibid. S. 10

⁷ibid. S. 17

⁸ibid. S. 13

⁹ibid

¹⁰ibid. S. 31

„Die Lehre der Gleichheit von Aktion und Reaktion behauptete die Macht der Wiederholung übers Dasein, lange nachdem die Menschen der Illusion sich entäussert hatten, durch Wiederholung mit dem wiederholten Dasein sich zu identifizieren und so seiner Macht sich zu entziehen. Je weiter aber die magische Illusion entschwindet, umso unerbittlicher hält Wiederholung unter dem Titel Gesetzlichkeit den Menschen in jenem Kreislauf fest, durch dessen Vergegenständlichung im Naturgesetz er sich als freies Subjekt gesichert wähnt. Das Prinzip der Immanenz, der Erklärung jeden Gedankens als Wiederholung, das die Aufklärung wider die mythische Einbildungskraft vertritt, ist das des Mythos selber.“¹¹

Die Angst, die zu beseitigen Zweck der Aufklärung war, verklammert sich im Positivismus am Bestehenden:

„Die Götter können die Furcht nicht vom Menschen nehmen, deren versteinerte Laute sie als ihre Namen tragen. Der Furcht wähnt er ledig zu sein, wenn es nichts Unbekanntes mehr gibt. Das bestimmt die Bahn der Entmythologisierung, der Aufklärung, die das Lebendige mit dem Unlebendigen ineinssetzt wie der Mythos das Unlebendige mit dem Lebendigen. Aufklärung ist die radikal gewordene mythische Angst. Die reine Immanenz des Positivismus, ihr letztes Produkt, ist nichts anderes als ein gleichsam universales Tabu. Es darf überhaupt nichts mehr draussen sein, weil die blosse Vorstellung des Draussen die eigentliche Quelle der Angst ist.“¹²

Das Denken hört auf ein kreativer Prozess zu sein, es geht über in einen verdinglichten, schematischen Automatismus, in den „Ritual des Gedankens“.¹³ Ueber die Begegnung mit der Oberfläche kommt es nicht hinaus, „der ganze Anspruch der Erkenntnis wird preisgegeben.“¹⁴ Die positivistische Denkweise verherrlicht und legitimiert das Bestehende anstelle des Möglichen, und damit das gesellschaftliche Unrecht:

„In der Unparteilichkeit der wissenschaftlichen Sprache hat das Ohnmächtige vollends die Kraft verloren, sich Ausdruck zu verschaffen, und bloss das Bestehende findet sein neutrales Zeichen.¹⁵ (...) Mit der Preisgabe des Denkens, das in seiner verdinglichten Gestalt als Mathematik, Maschine, Organisation an den seiner vergessenden Menschen sich rächt, hat Aufklärung ihrer eigenen Verwirklichung entsagt. Indem sie alles Einzelne in Zucht nahm, liess sie dem unbegriffenen Ganzen die Freiheit, als Herrschaft über die Dinge auf Sein und Bewusstsein der Menschen zurückzuschlagen.¹⁶ (...) Vermöge der Setzung jenes einmaligen Vergangenen nimmt der Zyklus den Charakter des

¹¹ibid. S. 18

¹²ibid. S. 22

¹³ibid. S. 32

¹⁴ibid. S. 33

¹⁵ibid. S. 29

¹⁶ibid. S. 47 f.

Unausweichlichen an, und der Schauer strahlt vom Alten aufs ganze Geschehen als dessen blosser Wiederholung aus. (...) Unter dem Titel der brutalen Tatsachen wird das gesellschaftliche Unrecht, aus dem diese hervorgehen, heute so sicher als ein dem Zugriff ewig sich entziehendes geheiligt, wie der Medizinmann unter dem Schutze seiner Götter sakrosant war.“¹⁷

Die Herrschaft über die Natur entfaltet sich über die Prozesse der Arbeitsteilung und Disziplinierung zur Beherrschung *des* Menschen. Mit der Rationalisierung, mit der Vergegenständlichung der Macht in der allgegenwärtigen Bürokratie, erwächst ein Zustand, „in dem die Gewalt des Systems über die Menschen mit jedem Schritt wächst, der aus der Gewalt der Natur hinausführt.“¹⁸ Während der Herrschende, der sich in der Arbeit vertreten lässt, zur „Unselbstständigkeit des Dinges“¹⁹ regrediert, vom Leben sich abgetrennt, kann der Knecht „unterjocht an Leib und Seele“, „bei aller Nähe zu den Dingen die Arbeit nicht genießen“, denn sie vollzieht sich „unter Zwang, verzweifelt, bei gewaltsam verschlossenen Sinnen.“²⁰

Die Erde, der die bürgerliche Gesellschaft entwuchs ist die Triebkontrolle. „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt. Die Anstrengung, das Ich zusammenzuhalten haftet dem Ich auf allen Stufen an, und stets war die Lockung, es zu verlieren, mit der blinden Entschlossenheit zu seiner Erhaltung gepaart.“²¹ Davon berichtet der zwölfte Gesang der Odysse. Bei der Vorbeifahrt an den Sirenen künden diese von ferner Lust. „Wer ihrem Gaukelspiel folgt, verdirbt, wo einzig immerwährende Geistesgegenwart der Natur die Existenz abtrotzt.“²² Seinen rudernden Gefährten stopft Odysseus die Ohren mit Wachs. Sich selbst ermächtigt er zum Hören, nachdem er sich von ihnen an den Mast binden liess. „Das Gehörte bleibt für ihn folgenlos, nur mit dem Haupt vermag er zu winken, ihn loszubinden, aber es ist zu spät, die Gefährten, die nicht selber hören, wissen nur von der Gefahr des Lieds, nicht von seiner Schönheit, und lassen ihn am Mast, um ihn und sich zu retten. Sie reproduzieren das Leben des Unterdrückers in eins mit dem eigenen, und jener vermag nicht mehr aus seiner gesellschaftlichen Rolle hervorzutreten.“²³ Phantasie und sinnliche Erfahrung

¹⁷ibid. S. 34

¹⁸ibid. S. 45

¹⁹Hegel, Phänomenologie des Geistes. Werke. Band II. S. 410 f. zitiert in: Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W., a.a.O.

²⁰Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W., a.a.O. S. 41 f.

²¹ibid. S. 40

²²ibid. S. 39

²³ibid. S. 40 f.

verkümmern kraft der Unterwerfung unter den „selbtherrlichen Intellekt“. Schaden und Regression ist die Strafe, die beide ereilt: „Die Vereinheitlichung der intellektuellen Funktion, kraft welcher die Herrschaft über die Sinne sich vollzieht, die Resignation des Denkens zur Herstellung von Einstimmigkeit, bedeutet Verarmung des Denkens so gut wie der Erfahrung; die Trennung beider Bereiche lässt beide als beschädigte zurück.“²⁴

Von der Verstümmelung der Phantasie und Selbstachtung nährt sich die Unterdrückung, ja Barbarei. So auch der Faschismus.

„Die Regression der Massen heute ist die Unfähigkeit, mit eigenen Ohren Ungehörtes zu hören, Unbegriffenes mit eigenen Händen tasten zu können, die neue Gesellschaft der Verblendung, die jede besiegte mythische ablöst. (...) Die konkreten Arbeitsbedingungen der Gesellschaft erzwingen den Konformismus und nicht die bewussten Beeinflussungen, welche zusätzlich die unterdrückten Menschen dumm machen und von der Arbeit abzögen. Die Ohnmacht der Arbeiter ist nicht bloss eine Finte der Herrschenden, sondern die logische Konsequenz der Industriegesellschaft, in die das antike Fatum unter der Anstrengung, ihm zu entgehen, sich schliesslich gewandelt hat.²⁵ (...) Mit der Ausbreitung der bürgerlichen Warenwirtschaft wird der dunkle Horizont des Mythos von der Sonne der kalkulierenden Vernunft aufgehell, unter deren eisigen Strahlen die Saat der neuen Barbarei heranreift.“²⁶

Die Welt ist den Menschen aus den Fugen geraten. „Der mittägliche panische Schrecken, in dem die Menschen der Natur als Allheit plötzlich innewurden, hat seine Korrespondenz gefunden in der Panik, die heute in jedem Augenblick bereit ist auszubrechen: die Menschen erwarten, dass die Welt, die ohne Ausgang ist, von einer Allheit in Brand gesetzt wird, die sie selber sind und über die sie nichts mehr vermögen.“²⁷

²⁴ibid. S. 42

²⁵ibid. S. 43

²⁶ibid. S. 38

²⁷ibid. S. 35

Die Flucht vor der Freiheit

Ich halte es für sinnvoll, sich mit anthropologisch-psychologischen Grundlagen auseinanderzusetzen, welche uns tiefere Einblicke in die grundlegende Problematik der menschlichen Freiheit ermöglichen, nämlich deren dialektische Verwobenheit mit dem Anwachsen der existenziellen Angst. Für im besonderen Masse erwähnenswert halte ich dabei das Werk Erich Fromms. Er geht zwar von der bereits durch Arnold Gehlen thematisierten "Mängelwesen"-Problematik aus, ohne jedoch das Vorhandensein von Emanzipationspotentialen zu negieren.²⁸

So kann die existenzielle Grundsituation des Menschen mit dem Herauswachsen aus "primären Bindungen" umschrieben werden: die "Geburt" der Menschheit ist die Ablösung von der Bestimmung durch Instinkte und das Erlangen von Bewusstsein der eigenen Existenz. Auch der historische Prozess durchläuft einen Weg der Ablösung von den Clanbindungen, die in traditionellen Gesellschaften vorherrschend sind, hin zu Renaissance und Modernität, zu Reformation und Aufklärung. Einen analogen Prozess durchläuft die Entwicklungsgeschichte des Individuums: die Lostrennung von der Mutterbindung und die zunehmende Wunschversagung. Diese Ablösungen rufen Gefühle der Angst, Bedeutungslosigkeit, Ohnmacht, Orientierungslosigkeit und Isolation hervor, die *aber auf zwei Arten* bewältigt werden können. So kann der Individuationsprozess *vollendet* werden: Wenn sich der Mensch in Tätigkeiten, in welchen er sich in seiner "Totalität", in der Gesamtheit seiner emotionalen, sinnlichen und intellektuellen Fähigkeiten erlebt, „in spontaner Liebe und produktiver Arbeit“²⁹ auf eine Art und Weise mit der Welt in Beziehung tritt, die „das Wachstum der Stärke des Selbst“³⁰ fördert. Wenn jedoch die *gesellschaftlichen Umstände* (auf die wir im nächsten Kapitel näher eingehen werden, denn Fromm orientiert sich stark an Marx) dies behindern, so muss er zu Fluchtmechanismen greifen, die sich zur Charakterstruktur verfestigen. Er sucht sich in "sekundären Bindungen" aufzugeben, versucht „auf irgendeine Weise dadurch Sicherheit zu finden, dass er Bindungen an die Welt eingeht, die seine Freiheit und die Integrität seines individuellen Selbst zerstören.“³¹

Diese Fluchtmechanismen wären:

²⁸Fromm, Erich (1941/1980): Die Furcht vor der Freiheit. München: dtv

²⁹ibid. S. 23

³⁰ibid. S. 27

³¹ibid. S. 23

-Die Flucht ins Autoritäre

Diese ist eine Flucht in "symbiotische Beziehungen": Beziehungen sadomasochistischer Art, die durch Dominanz und Unterwerfung geprägt sind. Während der, der beherrscht, ausbeutet und quält seine Gefühle der Angst, Ohnmacht, Bedeutungslosigkeit und Minderwertigkeit mit der darin erlebten Allmacht kompensiert und sich damit doch in Abhängigkeit zu seinem Opfer begibt, versucht der sich Unterwerfende denselben Gefühlen zu entrinnen, indem er sich in der vermeintlichen Stärke des Anderen aufgibt. Trotz ihrer scheinbaren Gegensätzlichkeit vereinigt die autoritäre Charakterstruktur beide Tendenzen in sich, schön ausgedrückt ist dies in der berühmten Metapher vom Radfahrer, der nach unten tritt und nach oben buckelt. Als spezifische Formen des Masochismus können auch Zwangsneurosen wie übertriebene Schuldbeladenheit bzw. Gefühle der Sündhaftigkeit aufgefasst werden oder die Vorstellung, alles sei schicksalhaft vorbestimmt. So sind religiöse Gefühle oftmals Spiegelungen masochistischer Lebenserfahrung. Die von Max Weber thematisierte protestantische Ethik kann also *auch* in diesem psychologischen Zusammenhang gesehen werden.

-Die Flucht ins Destruktive

Bei der Flucht in die Destruktivität, die im Uebrigen von rationalen defensiven Gewaltakten klar unterschieden werden muss, geht es darum, der Bedrohung durch eine Angst machende Welt dadurch zu entrinnen, dass man sie zerstört. Fehlt es an möglichen Opfern, kann sich die Destruktivität gegen sich selbst richten in Form von Erkrankungen oder von Selbstmord. Fromm bringt sie mit vereitelten Entfaltungsmöglichkeiten in Verbindung. „*Destruktivität ist das Ergebnis ungelebten Lebens*. Menschen und gesellschaftliche Bedingungen, die das Leben zu unterdrücken suchen, erzeugen ein leidenschaftliches Verlangen nach Zerstörung, das sozusagen das Reservoir bildet, aus dem sich die jeweiligen Tendenzen nähren, die sich entweder gegen andere oder gegen sich selbst richten.“³² M.E. kann sie als eine gesteigerte Form des Sadismus gesehen werden.

-Flucht ins Konformistische

Diese ist der am häufigsten in Anspruch genommene Fluchtmechanismus. Im Konformismus hört der Einzelne auf, sich selbst zu sein. Er gleicht sich an die

³²ibid. S. 136

Masse an, löst sich in ihr auf. Akte des eigenen Denken, Fühlen und Wollen werden durch "Pseudo-Akte" ersetzt und vollständig an die Normen der herrschenden Kultur angepasst. M.E. kann der Konformismus als eine Art gesellschaftsbezogenen Masochismus' aufgefasst werden.

Die Dialektik der Moderne unter der Lupe: Entfremdung und Verdinglichung

Eine zentrale Thematik, der wir uns nun zuwenden müssen, ist die von Karl Marx untersuchte Problematik der *Entfremdung*, bzw. der damit in Zusammenhang stehenden *Verdinglichung*.³³ Die Wurzeln dieses Diskurses liegen in der Zeitkritik der Romantik, v.a. der deutschen, so bei Rousseau, bei Schiller und speziell bei Hegel.³⁴

Drei Aspekte der kapitalistischen Produktionsweise stehen dabei im Zentrum: das Privateigentum an Produktionsmitteln, die Arbeitsteilung und der Warencharakter, den auch die menschliche Arbeit angenommen hat in diesem Prozess des Warenfetischismus, in dem jegliche Produktion zur Tauschwertproduktion wird.

Für Marx ist der Mensch ein „totales“ Wesen, d.h. er ist die Verkörperung all seiner Fähigkeit und Möglichkeiten, und er verkörpert als Individuum die *Gesamtheit* aller menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

„Der Mensch - so sehr er daher ein *besonderes* Individuum ist, und gerade seine Besonderheit macht ihn zu einem Individuum und zum wirklichen *individuellen* Gemeinwesen - ebenso sehr ist er die Totalität, die ideale *Totalität*, das subjektive Dasein der gedachten und empfundenen Gesellschaft für sich, wie er auch in der Wirklichkeit, sowohl als Anschauung und wirklicher Geist des gesellschaftlichen Daseins, wie er als eine Totalität menschlicher Lebensäußerungen da ist. (...) Der Mensch eignet sich sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch. Jedes seiner menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, empfinden, wollen, tätig sein, lieben, kurz alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem *gegenständlichen* Verhalten oder in ihrem *Verhalten zum Gegenstand* die Aneignung desselben. Die Aneignung der *menschlichen Wirklichkeit*, ihr Verhalten zum Gegenstand ist die *Betätigung der menschlichen Wirklichkeit*...“³⁵

³³Marx, Karl (1844/1970): Oekonomisch-philosophische Manuskripte. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. (Die entfremdete Arbeit, S. 149-166)

Israel, Joachim (1972): Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

³⁴Israel, Joachim, a.a.O. S. 32-44

³⁵Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) I.3, S. 117 f. in: Israel, Joachim, a.a.O. S. 98 f.

Der Mensch vergegenständlicht sich in der Arbeit, schafft eine Welt von Objekten, in denen er sich wiedererkennt, sich selbst, seine Identität erschafft. Er verwirklicht in der Arbeit sozusagen seine Natur, seine "Totalität", sein "Gattungswesen". Sie ist seine "Lebenstätigkeit".

„Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein *Gattungswesen*. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen*: indem er sich nicht nur wie im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut.“

36

All dies ist jedoch nur dann der Fall, wenn die Arbeit *schöpferischer* Art ist. D.h. wenn

- sie „Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins“³⁷ ist, also des Menschens "freiem Willen" entspringt und nicht nur instrumentell dem Lebensunterhalt dient
- mensch in ihr alle seine Fähigkeiten in umfassender Weise zum Ausdruck bringen kann
- mensch in ihr seine "gesellschaftliche Natur" verwirklichen, d.h. sich als ein kooperatives Wesen einbringen kann.

Dem stehen in der kapitalistischen Produktionsweise jedoch das Privateigentum an Produktionsmitteln, die Arbeitsteilung und der Warencharakter der Arbeit entgegen. Der Arbeiter erlebt die Arbeit als nackter Zwang, sie steht ihm zunehmend als eine fremde Macht gegenüber, ebenso seine Produkte, zu denen ihm die Beziehung verlustig geht, und schlussendlich die von ihm geschaffene ebenso wie die natürliche Welt und sein Leben überhaupt.

„Das Verhältnis der Arbeit zum *Akt der Produktion* innerhalb der *Arbeit* (...) ist das Verhältnis des Arbeiters zu seiner eigenen Tätigkeit als einer fremden, ihm nicht angehörigen, die Tätigkeit als Leiden, die Kraft als Ohnmacht, die Zeugung als Entmannung, die *eigne* physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben - denn was ist Leben (anderes) als Tätigkeit - als eine wider ihn gewendete, von ihm unabhängige, ihm nicht gehörige Tätigkeit. Die *Selbstentfremdung*, (...) die Entfremdung der *Sache*.“³⁸

³⁶Marx, Karl, a.a.O. S. 158 f.

³⁷ibid. S. 158

³⁸ibid. S. 156

„Der Arbeiter wird um so ärmer je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Reichtum zunimmt. (...) Mit der *Verwertung* der Sachenwelt nimmt die *Entwertung* der Menschenwelt zu. (...) Dies Faktum drückt weiter nichts aus als: Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung. Diese Vergegenständlichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als *Entwirklichung* des Arbeiters, die Vergegenständlichung als *Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes*, die Aneignung als *Entfremdung*, als *Entäusserung*. (...) Je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, umso mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, umso ärmer wird er selbst, seine innre Welt, umso weniger gehört ihm zu eigen. Der Arbeiter legt sein Leben in den Gegenstand; aber nun gehört es nicht mehr ihm, sondern dem Gegenstand. Je grösser also diese Tätigkeit, umso gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je grösser also dieses Produkt, je weniger ist er selbst. Die *Entäusserung* des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, dass seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer *äussern* Existenz wird, sondern dass sie *ausser ihm*, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbstständige Macht ihm gegenüber wird, dass das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt.“³⁹

„Worin besteht nun die Entäusserung der Arbeit? Erstens, dass die Arbeit dem Arbeiter äusserlich ist, d.h. nicht zu seinem Wesen gehört, dass er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst ausser der Arbeit bei sich und in der Arbeit ausser sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Haus.“⁴⁰

„Die soziale Macht, d.h. die vervielfachte Produktionskraft, die durch das in der Teilung der Arbeit bedingte Zusammenwirken der verschiedenen Individuen entsteht, erscheint diesen Individuen, weil das Zusammenwirken selbst nicht freiwillig, sondern naturwüchsig ist, nicht als ihre eigene, vereinte Macht, sondern als eine fremde, ausser ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen, woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchlaufen.“⁴¹

Der Arbeiter im Kapitalismus kann seine manuellen, intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten nur in höchst eingeschränkter Masse einsetzen, und sie werden voneinander abgetrennt. Der Produktionsprozess wird immer undurchschaubarer, die Marktgesetze scheinen ein Eigenleben zu erlangen. Die zwi-

³⁹ibid. S. 151 f.

⁴⁰ibid. S. 155

⁴¹Marx, Karl (1963): Die Frühschriften. Stuttgart. in: Israel, Joachim, a.a.O. S. 14 f.

schenmenschlichen Beziehungen werden abstrakter und anonymer Natur. Die Menschen nehmen sich als isolierte Tauschobjekte wahr, bewerten sich über Kosten-Nutzen-Kalküle unter den Aspekten der potentiellen Konkurrenz und des instrumentellen Nutzens, den sie voneinander ziehen können. Und v.a. werden sie ihrer spezifisch menschlichen Eigenschaft, dass sie als handelnde Subjekte die Welt gestalten können, nicht mehr gewahr und fühlen sich als schwache und ohnmächtige Wesen einer Welt anonymer Mächte ausgeliefert.

Entfremdung findet also mehrfach statt: von der Arbeit, von ihren Produkten, von der Welt, von sich selbst und den spezifisch menschlichen Fähigkeiten und voneinander. Die Menschen werden im Produktionsprozess zu Dingen, zu Tauschobjekten gemacht und erleben auch sich selbst und gegenseitig so.

In der Entfremdung liegt auch der Ursprung der Religion. Marx sieht in ihr die menschliche Projektion ihrer eigenen eigentlichen, aber entfremdeten Macht auf ein allmächtiges Wesen: „*der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat.*“⁴²

Auch der Staat kann nach Marx als eine Projektion der eigentlich menschlichen Macht auf eine abstrakte Idee gesehen werden, die auf die Menschen das Gefühl der Machtlosigkeit zurückwirft.

Selbstentfremdung kann so stark sein, dass sie als “normal“ empfunden wird. Menschen, die sich als ohnmächtige Wesen erleben, die sich quasi schicksalshaft einer übermächtigen Welt ausgeliefert wähnen, und die sich als isoliert voneinander empfinden, müssen zwangsläufig blind sein für die Möglichkeiten, die Verhältnisse, unter denen sie leiden, durch gemeinsames solidarisches Handeln zu verändern; die Entstehung von Klassenbewusstsein wird blockiert. Marx bezeichnet dies als “falsches Bewusstsein“.

Isolierte und entfremdete Subjekte können weder sich selbst noch gegenseitig über die Arbeit und ihre Produkte bewerten. So versuchen sie, Identität und Status über den Erwerb von Tauschwerten, über Konsum als Mittel zum Zweck zu erlangen. Während das Interesse an Dingen zunimmt, nimmt das Interesse an Menschen und menschlichen Problemen ab. Waren werden zum Ersatz für zwi-

⁴²MEGA I.1, S. 607. in: Israel, Joachim, a.a.O. S. 47

schenmenschliche Beziehungen. Doch die Waren verschaffen dem entfremdeten Menschen keine dauerhafte Befriedigung; das Aspirationsniveau steigt, und damit wieder die Warenorientierung. Dieser Prozess zum Teufelskreises; Marx spricht hier von "falschen Bedürfnissen".

Die Prozesse der Kapital- und Machtkonzentration des Monopolkapitalismus unserer Tage haben grosse, anonyme, bürokratische Organisationen geschaffen, welche die Entfremdung, die Ohnmacht und die Apathie des Individuums noch zusätzlich vergrössern: Grosskonzerne, staatliche Verwaltung, Bildungsinstitutionen, Massenparteien, ja gar die Gewerkschaften.⁴³ Die Unübersichtlichkeit und der entfesselte Charakter des ökonomischen und politischen Geschehens tun das Uebrige noch dazu. Die zunehmende Komplexität, die massenmedial vermittelten Informationsfluten, auf die wir im nächsten Kapitel noch näher eingehen werden, vergrössern die Orientierungslosigkeit und Ueberforderung der vereinzelt und aus ihren sozialen Milieus herausgerissenen Individuen. "Demokratische" Partizipation beschränkt sich auf formalisierte, anonyme und vorpräparierte Handlungen: „Artikulation von Interessen erfolgt durch Verfahren, die Beteiligung nur vortäuschen, durch symbolische Akte wie allgemeine Wahlen u. ä. Beteiligung bleibt abstrakt-punktuell.“⁴⁴

Selbstentfremdung wird bereits in der Erziehung des Kleinkindes eingeübt.⁴⁵ Es wird ihm bereits sehr früh beigebracht, seine spontanen Gefühle zu unterdrücken und solche zu zeigen, die nicht die seinen sind. Kindern wird der Mut zum Denken genommen dadurch, dass sie von den Erwachsenen nicht ernst genommen und unaufrichtig behandelt werden. Auch in der Schule wird dem eigenständigen Denken gegenüber dem Wissen von "Tatsachen" ein nur geringer Wert beigemessen. „Man huldigt dem pathetischen Aberglauben, wenn man sich nur immer Tatsachen einprägen, werde man schliesslich zur Erkenntnis der Wirklichkeit gelangen. Hunderte von verstreuten Einzelfakten, die ohne jede Beziehung zueinander sind, werden den Schülern eingetrichtert. Ihre Zeit und ihre Kraft wird dafür in Anspruch genommen, dass sie immer mehr Tatsachen lernen, so dass ihnen zum Denken kaum noch Zeit bleibt.“⁴⁶

⁴³Fromm, Erich (1941/1980): Die Furcht vor der Freiheit. München: dtv

Narr, Wolf-Dieter (1979): Hin zu einer Gesellschaft bedingter Reflexe. S.489-528 in: Habermas, Jürgen: Stichworte zur "Geistigen Situation der Zeit", 2 Bd. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

⁴⁴Narr, Wolf-Dieter, a.a.O. S. 504

⁴⁵Fromm, Erich, a.a.O.

⁴⁶ibid. S. 179

Kulturindustrie

Ueber die Dynamik der Marktgesellschaft ist Kultur zur standartisierten Massenware geworden.⁴⁷ War der Künstler einst seinem Auftraggeber unterstellt, so ist er heute dem Markt ausgeliefert. War die frühere Abhängigkeit nicht nur Zumutung, sondern auch Protektion vor dem Diktat von Angebot und Nachfrage, so hat „erst der Zwang, unablässig unter der drastischen Drohung als ästhetischer Experte dem Geschäftsleben sich einzugliedern, (...) den Künstler ganz an die Kandare genommen.“⁴⁸ Die Marktgesetze werden zum Medium der Risikoscheue, welche Neuerung im Keim erstickt. „Immergleichheit regelt auch das Verhältnis zum Vergangenen. Das Neue der massenkulturellen Phase gegenüber der spätliberalen ist der Ausschluss des Neuen. Die Maschine rotiert auf der gleichen Stelle. Während sie schon den Konsum bestimmt, scheidet sie das Unerprobte als Risiko aus.“⁴⁹ Kunst wird zur Ware, zum Tauschwert. Dabei besteht das emanzipatorische Wesen der Kunst eben gerade darin, dass sie durch die *Abweichung* vom Schema, vom Stil über sich hinausgeht und die Revolte des leidenden Subjekts, des Individuums gegen die Gesellschaft, des Besonderen gegen das Allgemeine vollzieht.

„Der Begriff des echten Stils wird in der Kulturindustrie als ästhetisches Aequivalent der Herrschaft durchsichtig. Die Vorstellung vom Stil als blosse ästhetischer Gestzmässigkeit ist eine romantische Rückphantasie. In der Einheit des Stils nicht nur des christlichen Mittelalters sondern auch der Renaissance drückt die je verschiedene Struktur der sozialen Gewalt sich aus, nicht die dunkle Erfahrung der Beherrschten, in der das Allgemeine verschlossen war. Die grossen Künstler waren niemals jene, die den Stil als Härte gegen den chaotischen Ausdruck von Leiden, als negative Wahrheit, in ihr Werk aufnahmen. Im Stil der Werke gewann der Ausdruck die Kraft, ohne die das Dasein ungehört zerfliesst. (...) In jedem Kunstwerk ist sein Stil ein Versprechen. Indem das Ausgedrückte durch Stil in die herrschenden Formen der Allgemeinheit (...) eingeht, soll es mit der Idee der richtigen Allgemeinheit sich versöhnen. Dies Versprechen der des Kunstwerks, durch Einprägung der Gestalt in die gesellschaft tradierten Formen Wahrheit zu stiften, ist so notwendig wie gleissnerisch. Es setzt die realen Formen des bestehenden absolut, indem es vorgibt, in ihren ästhetischen Derivaten die Erfüllung vorwegzunehmen. Insofern ist der Anspruch der Kunst auch Ideologie. Auf keine andere Weise jedoch als in jener Auseinandersetzung mit der Tradition, die im Stil sich niederschlägt, findet Kunst Ausdruck für das Leiden. Das Moment am Kunstwerk, durch das es über die Wirklichkeit hinausgeht, ist in der Tat vom Stil nicht abzulösen;

⁴⁷Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1944/1966): Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug. in: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a. M.: Fischer (S.128-176)

⁴⁸ibid, S. 141

⁴⁹ibid. S. 142 f.

doch es besteht nicht in der geleisteten Harmonie, der fragwürdigen Einheit von Form und Inhalt, Innen und Aussen, Individuum und Gesellschaft, sondern in jenen Zügen, in denen die Diskrepanz erscheint, im notwendigen Scheitern der leidenschaftlichen Anstrengung zur Identität.⁵⁰ (...) Indem das Detail sich emanzipierte, war es aufsässig geworden und hatte sich, von der Romantik bis zum Expressionismus, als ungebändigter Ausdruck, als Träger des Einspruchs gegen die Organisation aufgeworfen.⁵¹

Doch Kulturindustrie „schlägt alles mit Aehnlichkeit.“⁵² Kulturindustrie bedeutet standartisierte Reproduktion, Wiederholung, bedeutet Tod von Negativität und Emanzipation.

„Das Ganze tritt unerbittlich und beziehungslos den Details gegenüber. (...) Die sogenannte übergreifende Idee ist eine Registratormappe und stiftet Ordnung, nicht Zusammenhang. Gegensatzlos und unverbunden tragen Ganzes und Einzelheit die gleichen Züge. Ihre vorweg garantierte Harmonie verhöhnt die errungene des grossen bürgerlichen Kunstwerks.“⁵³ (...) So „hat das schwache immer an die Aehnlichkeit mit anderen sich gehalten, an das Surrogat der Identität.. Kulturindustrie endlich setzt die Imitation absolut. Nur noch Stil, gibt sie dessen Geheimnis preis, den Gehorsam gegen die gesellschaftliche Hierarchie.“⁵⁴

Mit der Kulturproduktion wird auch das Publikum zu einer standartisierten Masse, von den Statistikern des Marktes in Kategorien zu Zielgruppen zusammengefasst. „Für alle ist etwas vorgesehen, damit keiner ausweichen kann, die Unterschiede werden eingeschliffen oder propagiert.“⁵⁵ Pseudoindividualität wird „serienweise hergestellt wie die Yaleschlösser, die sich nach Bruchteilen von Millimeter unterscheiden.“⁵⁶ Das Publikum gewöhnt sich an die schematisierte Repetition des Immergleichen.

Oft wird die Kulturindustrie aus dem Zusammenspiel der Bedürfnisse des Publikums mit technischen Notwendigkeiten erklärt. Dabei ist es ein „Zirkel von Manipulation und rückwirkendem Bedürfnis, in dem die Einheit des Systems immer dichter zusammenschiesst. Die Verfassung des Publkums, die vorgeblich und tatsächlich das System der Kulturindustrie begünstigt, ist ein Teil des Systems, nicht dessen Entschuldigung.“⁵⁷ Denn diejenigen, die harter und

⁵⁰ibid. S. 138

⁵¹ibid. S. 134

⁵²ibid. S. 128

⁵³ibid. S. 134

⁵⁴ibid. S. 139

⁵⁵ibid. S. 131

⁵⁶ibid. S. 163

⁵⁷ibid. S. 129

entfremdeter Arbeit ausgesetzt sind, müssen diese durch leichte Unterhaltung kompensieren; für die Anstrengungen der „ernsten Kultur“ bleiben schwerlich Kräfte übrig.

„Ernstere Kultur hat jenen sich verweigert, denen Not und Druck des Daseins den Ernst zum Hohn macht und die froh sein müssen, wenn sie die Zeit, die sie nicht am Triebrad stehen, dazu benutzen können, um sich treiben zu lassen. Leichte Kunst hat die autonome als Schatten begleitet. Sie ist das gesellschaftlich schlechte Gewissen der ernsten. Was diese auf Grund ihrer gesellschaftlichen Voraussetzungen an Wahrheit verfehlen musste, gibt jener den Schein sachlichen Rechts. Die Spaltung selbst ist die Wahrheit.⁵⁸ (...) Amusement ist die Verlängerung der Arbeit unter dem Spätkapitalismus. Es wird von dem gesucht, der dem mechanisierten Arbeitsprozess ausweichen will, um ihm von neuem gewachsen zu sein. Zugleich aber hat die Mechanisierung solche Macht über den Freizeitler und sein Glück, sie bestimmt so gründlich die Fabrikation der Amüsierwaren, dass er nichts anderes mehr erfahren kann als die Nachbilder des Arbeitsvorgangs selbst. Der vorgebliche Inhalt ist bloss verblasster Vordergrund; was sich einprägt, ist die automatisierte Abfolge genormter Vorrichtungen. Dem Arbeitsvorgang in Fabrik und Büro ist auszuweichen nur in der Angleichung an ihn in der Musse. Daran krankt unheilbar alles Amusement. Das Vergnügen erstarrt zur Langeweile, weil es, um Vergnügen zu bleiben, nicht wieder Anstrengung kosten soll und daher streng in den ausgefahrenen Assoziationsgleisen sich bewegt. Der Zuschauer soll keiner eigenen Gedanken bedürfen: das Produkt zeichnet jede Reaktion vor (...) durch Signale.“⁵⁹

Durch die Angleichung der künstlerischen Darstellung an die Bilder der Realität wird die Beschaffenheit derer als eine den vorgegaukelten Illusionen ähnliche wahrgenommen, die Fiktion wird für Realität gehalten, „um so leichter gelingt heute die Täuschung, dass die Welt draussen die bruchlose Verlängerung derer sei, die man im Lichtspiel kennenlernt.“⁶⁰ Die Phantasie verkümmert, die Masse wird in den Modus der Passivität eingeübt, dieser wird eingeschliffen und abrufbar. Indem der Tonfilm

„das Illusionstheater weit überbietend, der Phantasie und dem Gedanken der Zuschauer keine Dimension mehr übriglässt, in der sie im Rahmen des Filmwerks und doch unkontrolliert von dessen exakten Gegebenheiten sich ergehen und abschweifen könnten, ohne den Faden zu verlieren, schult er den ihm Ausgelieferten, ihn unmittelbar mit der Wirklichkeit zu identifizieren. Die Verkümmern der Vorstellungskraft und Spontaneität des Kulturkonsumenten heute braucht nicht auf psychologische Mechanismen erst reduziert zu werden. Die Produkte selber, allen voran das charakteristischste, der Tonfilm, lähmen ihrer objektiven Beschaffenheit nach jene

⁵⁸ibid. S. 143

⁵⁹ibid. S. 145

⁶⁰ibid. S. 134

Fähigkeiten. Sie sind so angelegt, dass ihre adäquate Auffassung zwar Promptheit, Beobachtungsgabe, Versiertheit erheischt, dass sie aber die denkende Aktivität des Betrachters geradezu verbieten, wenn er nicht die vorbeihuschenden Fakten versäumen will. Die Anspannung freilich ist so eingeschliffen, dass sie im Einzelfall gar nicht erst aktualisiert zu werden braucht und doch die Einbildungskraft verdrängt. Wer vom Kosmos des Films, von Geste, Bild und Wort so absorbiert wird, dass er ihm das nicht hinzuzufügen vermag, wodurch er doch erst zum Kosmos würde, muss nicht notwendig im Augenblick der Aufführung von den besonderen Leistungen der Maschinerie ganz und gar besetzt sein. Von allen anderen Filmen und anderen Kulturfabrikaten her, die er kennen muss, sind die geforderten Leistungen der Aufmerksamkeit so vertraut, dass sie automatisch erfolgen. Die Gewalt der Industriegesellschaft wirkt in den Menschen ein für allemal. (...) Unweigerlich reproduziert jede einzelne Manifestation der Kulturindustrie die Menschen als das, wozu die ganze sie gemacht“⁶¹

Bedürfnisse werden als durch die Kulturindustrie beständig erfüllbare vermittelt, aber da der Rezipient sich ausschliesslich in seiner Rolle als passiver Konsument wahrnimmt, gerät er in den Teufelskreis der Resignation. Möglichkeiten des Widerstandes werden nicht erfahren. Im Wesen der Kulturindustrie liegt es, „den Konsumenten nicht auszulassen, ihm keinen Augenblick die Ahnung von der Möglichkeit des Widerstands zu geben. Das Prinzip gebietet, ihm zwar alle Bedürfnisse als von der Kulturindustrie erfüllbare vorzustellen, auf der anderen Seite aber diese Bedürfnisse vorweg so einzurichten, dass er in ihnen sich selbst nur noch als ewigen Konsumenten, als Objekt der Kulturindustrie erfährt.“ Und „dass er, sei`s wie es sei, mit dem Gebotenen sich abfinden müsse. (...) Das Vergnügen befördert die Resignation, die sich in ihm vergessen will.“⁶² Kulturindustrie bietet Ersatzbefriedigung, Flucht. Eine ohnmächtige Flucht: „Vergnügen heisst allemal: nicht daran denken müssen, das Leiden vergessen, noch wo es gezeigt wird. Ohnmacht liegt ihm zu Grunde. Es ist in der Tat Flucht, aber nicht, wie es behauptet, Flucht vor der schlechten Realität, sondern vor dem letzten Gedanken an Widerstand, den jene noch übriggelassen hat. (...) Vergnügtsein heisst Einverständnis.“⁶³ Innerlichkeit wird Opfer und Instrument herrschaftlicher Interessen zugleich. „Innerlichkeit, die subjektiv beschränkte Gestalt der Wahrheit, war stets schon den äusseren Herren mehr als sie ahnte untertan. Von der Kulturindustrie wird sie zur offenen Lüge hergerichtet. Sie wird nur noch als Salbaderei erfahren, die man sich in religiösen

⁶¹ibid. S. 134 f.

⁶²ibid. S. 150

⁶³ibid. S. 153

bestsellers, psychologischen Filmen und women serials gefallen lässt, um im Leben die eigene menschliche Regung desto sicherer beherrschen zu können.“⁶⁴ Von der Tragik, welche früher den heroischen Kampf des sich in der Gesellschaft behauptenden Individuums bezeichnete, wird in der Kulturindustrie Gebrauch gemacht, um dem Anspruch, Wirklichkeit abzubilden, scheinbar gerecht zu werden, nicht unglaubwürdig zu wirken, Langeweile zu entgehen und Tiefe vorzutäuschen.

„Weit entfernt davon, das Leiden unter der Hülle improvisatorischer Kameradschaft einfach zuzudecken, setzt Kulturindustrie ihren Firmenstolz darein, ihm mannhaft ins Auge zu sehen und es in schwer bewahrter Fassung zuzugeben. (...) Die Lüge schreckt vor Tragik nicht zurück. Wie die totale Gesellschaft das Leiden ihrer Angehörigen nicht abschafft, aber registriert und plant, so verfährt Massenkultur mit der Tragik. Darum die hartnäckigen Anleihen bei der Kunst. Sie liefert die tragische Substanz, die das pure Amusement von sich aus nicht beistellen kann, deren es aber doch bedarf, wenn es dem Grundsatz, die Erscheinung exakt zu verdoppeln, irgend treu bleiben will. Tragik, zum einkalkulierten und bejahten Moment der Welt gemacht, schlägt ihr zum Segen an. Sie schützt vorm Vorwurf, man nähme es mit der Wahrheit nicht genau, während man doch zynisch-bedauernd diese sich zueignet. Sie macht die Fadheit des zensierten Glücks interessant und die Interessantheit handlich.“⁶⁵

Tragik wird in der Kulturindustrie ästhetisiert und banalisiert, sie geht über in ideologische Erziehung. Das tragische Ende bestätigt nunmehr die soziale Ordnung, es wird zum angemessenen Strafmass, die der Auflehnung zukommt. Es ist die vollendete Verkörperung der Resignation.

„Das Pathos der Gefasstheit rechtfertigt die Welt, die jene Notwendig macht. So ist das Leben, so hart, aber darum auch so wundervoll, so gesund. (...) Tragik wird auf die Drohung nivelliert, den zu vernichten, der nicht mitmacht, während ihr paradoxer Sinn einmal im hoffnungsvollen Widerstand gegen die mythische Drohung bestand. Das tragische Schicksal geht in die gerechte Strafe über, in die es zu transformieren seit je die Sehnsucht der bürgerlichen Aesthetik war. Die Moral der Massenkultur ist die herabgesunkene der Kinderbücher von gestern. (...) Selbst der schlechteste Ausgang, der es einmal besser meinte, bestätigt noch die Ordnung und korrumpiert die Tragik. (...) Tragisches Lichtspiel wird wirklich zur moralischen Besserungsanstalt.“⁶⁶

Durch die Flucht vor der Anstrengung, die über das Exerzieren passiver Rezeption zum Tod der Phantasie führt, wird Kulturindustrie dem Individuum zum Angebot, seine Schwäche, seine Ohnmacht durch die Aufgabe seiner selbst

⁶⁴ibid. S. 152

⁶⁵ibid. S. 160

⁶⁶ibid. S. 160 f.

an die Gesellschaft auszugleichen. Des Individuums Niederlage ist der den Totalitarismus nährnde Boden.

„ (...) und die Liebe zu jenen Heldenmodellen nährt sich von der geheimen Befriedigung darüber, dass man endlich der Anstrengung der Individuation durch die freilich atemlosere der Nachahmung enthoben sei.⁶⁷ (...) Man braucht nur der eigenen Nichtigkeit innezuwerden, nur die Niederlage zu unterschreiben, und schon gehört man dazu. (...) Jeder kann sein wie die allmächtige Gesellschaft, jeder kann glücklich werden, wenn er sich nur mit Haut und Haaren ausliefert, den Glücksanspruch zediert. In seiner Schwäche erkennt die Gesellschaft ihre Stärke wieder und gibt ihm das von ab. Seine Widerstandslosigkeit qualifiziert ihn zum zuverlässigen Kantonisten. So wird die Tragik abgeschafft. Einmal war der Gegensatz des Einzelnen zur Gesellschaft ihre Substanz. (...) Heute ist Tragik in das Nichts jener falschen Identität von Gesellschaft und Subjekt zergangen, deren Grauen gerade noch im nichtigen Schein des Tragischen flüchtig wird. Das Wunder der Integration aber, der permanente Gnadenakt des Verfügenden, den Widerstandslosen aufzunehmen, der seine Renitenz hinunterwürgt, meint den Faschismus. (...) Die Liquidation der Tragik bestätigt die Abschaffung des Individuums.“⁶⁸

Individuation ist Mythos, ist Illusion. Noch ist jeder in erster Linie Inhaber seiner Klassenlage, Opfer des ökonomischen Zwangs. Individuation meint in Wirklichkeit dem unerbittlichen Konkurrenzkampf aller gegen aller ausgesetzte Isolation: „nur dadurch, dass die Individuen in Wirklichkeit gar keine sind, sondern bloss Verkehrsknotenpunkte der Tendenzen des Allgemeine, ist es möglich, sie bruchlos in die Allgemeinheit zurückzunehmen. (...) Nur darum kann die Kulturindustrie so erfolgreich mit der Individualität umspringen, weil in ihr seit je die Brüchigkeit der Gesellschaft sich reproduzierte.“⁶⁹

Kulturindustrie, Reklame und Propaganda nähern sich an, verschmelzen in Aehnlichkeit zu Instrumenten der Manipulation und Gleichschaltung. Das Publikum wird vermasst und standartisiert.

„Technisch so gut wie ökonomisch verschmelzen Reklame und Kulturindustrie. Hier wie dort erscheint das Gleiche an zahllosen Orten, und die mechanische Repetition desselben Kulturprodukts ist schon die desselben Propaganda-Schlagworts. Hier wie dort wird unterm Gebot von Wirksamkeit Technik zur Psychotechnik, zum Verfahren der Menschenbehandlung. Hier wie dort gelten die Normen des Auffälligen und doch Vertrauten, des Leichten und doch Einprägsamen, des Versierten und doch Simplen; um die Ueberwältigung des als zerstreut oder widerstrebend vorgestellten Kunden ist es

⁶⁷ibid. S. 165

⁶⁸ibid. S. 162 f.

⁶⁹ibid. S. 164

zu tun.⁷⁰ (...) Alle sind frei, zu tanzen und sich zu vergnügen, wie sie, seit der geschichtlichen Neutralisierung der Religion, frei sind, in eine der zahllosen Sekten einzutreten. Aber die Freiheit in der Wahl der Ideologien, die stets den wirtschaftlichen Zwang zurückstrahlt, erweist sich in allen Sparten als die Freiheit zum Immergleichen. Die Art, in der ein junges Mädchen das obligatorische Date annimmt und absolviert, der Tonfall am Telefon und in der vertrautesten Situation, die Wahl der Worte im Gespräch, ja das ganze nach den Ordnungsbegriffen der heruntergekommenen Tiefenpsychologie aufgeteilte Innenleben bezeugt den Versuch, sich selbst zum erfolgsadäquaten Apparat zu machen, der bis in die Triebregungen hinein dem von der Kulturindustrie präsentierten Modell entspricht. Die intimsten Reaktionen der Menschen sind ihnen selbst gegenüber so verdinglicht, dass die Idee des ihnen Eigentümlichen nur in äusserster Abstraktheit noch fortbesteht: personality bedeutet ihnen kaum mehr etwas anderes als blendend weisse Zähne und Freiheit vor Achselschweiss und Emotionen. Das ist der Triumph der Reklame in der Kulturindustrie, die zwanghafte Mimesis der Konsumenten an die zugleich durchschauten Kulturwaren.⁷¹

Deren willige Aufnahme ist den Massen der Kulturindustrie längst Gewohnheit geworden, eingeübtes Verhalten durch die Repetition des Immergleichen. Und „der Faschismus (...) hofft darauf, die von der Kulturindustrie trainierten Gabenempfänger in seine reguläre Zwangsgefolgschaft umzuorganisieren.“⁷²

Auch Axel Honneth beschäftigt sich mit Dynamiken und Folgen kulturindustrieller Kommunikationsstrukturen v.a. der Nachkriegsgesellschaften.⁷³ Er ordnet diese Prozesse bereits dem Terminus der „Postmoderne“ zu, als deren zentrales Merkmal er die „Auflösung des Sozialen“, genauer die Desintegration der Lebenswelt, herauschält.⁷⁴

Durch die Entstehung einer beinahe die ganze Welt mit ihren Informationsflüssen umspannenden Medien- und Werbeindustrie wird Kultur zur Trägerin und Ideologie kapitalistischer Interessen und verliert „endgültig ihren sozialen Rückhalt in der alltäglichen Lebenswelt.“⁷⁵ Sie wird „dem direkten Kommunikationszusammenhang partizipierender Laien entzogen und den vereinzelt Subjekten als Objekt einer bloss noch passiven Betrachtung zugleich

⁷⁰ibid. S. 172 f.

⁷¹ibid. S. 176

⁷²ibid. S. 170

⁷³Honneth, Axel (1994): Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt a. M.: Fischer (Diagnose der Postmoderne, S. 11-19)

⁷⁴ibid. S. 12

⁷⁵ibid

nähergebracht.“⁷⁶ Folge dieser Prozesse ist somit die „tendenzielle Auflösung des ästhetischen Vermittlungsmediums der sozialen Lebenswelt.“⁷⁷ Ein „Prozess der Erosion ihrer normativen Bindekraft“⁷⁸ geht damit einher, die gemeinsamen Wurzeln der Subjekte, ihre identitätsstiftende Vergangenheit, ihre „Meta-Erzählungen“ lösen sich auf. Dies führt auch zu einer Schwächung ihrer Kommunikationsfähigkeit, sie werden „einander zu atomisierten einzelnen.“⁷⁹ Ausserdem „geht mit dem biographischen Bedeutungsschwund der industriellen Arbeit auch jene traditionelle Form der individuellen Selbstverwirklichung verloren, in der die Individuen sich im Zuge ihres Arbeitsengagements zugleich auch als produktive Kooperationspartner in einem gesellschaftlich nützlichen Arbeitsfeld wahrnehmen und wertschätzen lernten.“⁸⁰ Daraus erwächst Orientierungslosigkeit, ja Fragmentierung der Identitäten. Infolge der Herauslösung aus „kommunikativen Bindungen traditionsgestützter Lebensstile“⁸¹ lehnen sich die Subjekte in derart hohem Masse an die vorfabrizierten Medienbilder, dass sie die Fähigkeit zur Unterscheidung von Realität und Fiktion zunehmend verlernen. Das atomisierte Individuum wird zu einem „Imitator medial vorgefertigter Existenzstile.“⁸² In einer skeptischen Haltung bestimmten postmodernen Hoffnungen gegenüber, welche postulieren, die Freisetzungen aus den traditionellen Lebenszusammenhängen ermöglichten neue Wege der „experimentellen Selbsterfindungen“ des Menschen, geht Honneth davon aus, Identitäten seien auf „Anerkennung“ (Hegel), d.h. Rückhalt, Stütze, Verwurzelung in ihren sozialen Umwelten, in der „kulturellen Alltagspraxis“ angewiesen. Der „Bedeutungsschwund der industriellen Arbeit“, der Zerfall der Klassenmilieu-bestimmten Lebenswelten führen demnach zu einem „Anerkennungsvakuum“; „und erst dieses Anerkennungsvakuum lässt, zugespitzt gesagt, die wachsende Bereitschaft entstehen, kulturindustriell vorfabrizierte Lebensstile als ästhetische Ersatzangebote für die sozial leerlaufenden Biographien entstehen.“⁸³

⁷⁶ibid

⁷⁷ibid

⁷⁸ibid. S. 13

⁷⁹ibid. S. 14

⁸⁰ibid

⁸¹ibid

⁸²ibid

⁸³ibid. S. 19

Entschärfte Klassenpolarisierung, verwaltetes Leben und glückliches Bewusstsein: die eindimensionale Gesellschaft

Auf das bürgerlich-patriarchale Sozialisationsmodell sind wir bereits am Anfang zu sprechen gekommen. V.a. in den 70er Jahren kamen Diskussionen in Gang, inwiefern die Bedingungen der Wohlstandssozialisation die Ausbildung von "bürgerlicher Ich-Stärke" untergraben, welche dem Individuum zumindest ein Minimum an Selbststeuerung zu ermöglichen nachgesagt wird. Man denke da nur an die Diskussion des "neuen narzistischen Sozialisationstyps".⁸⁴ Ohne jetzt diesen Diskurs angreifen zu wollen, so meine ich doch selbst in einer früheren Arbeit⁸⁵ am Beispiel der 68er-Bewegung gezeigt zu haben, dass dadurch, dass die Erfahrungen konsumeristischer Vergesellschaftung die Duldungsbereitschaft gegenüber Disziplinarstrukturen verringern und das Konfliktpotential dramatisch erhöhen, in diesen Erfahrungen *auch* emanzipatorische Potentiale liegen. Nichtsdestotrotz möchte ich hiermit einen Klassiker vorstellen, der diesen neueren Diskursen sicherlich wesentliche Impulse gegeben hat.

Herbert Marcuse, neben Horkheimer und Adorno ein weiterer wichtiger Protagonist der "Frankfurter Schule", beschäftigt sich also in seinem berühmten Werk "Der eindimensionale Mensch"⁸⁶ in den 60er Jahren mit spezifischen Effekten der Entwicklung zum keynesianisch-neokorporatistischen Wohlfahrtsmodell. Versucht man eine gemeinsame Essenz all dieser Gedanken herauszuziehen, so kommt man auf folgende: All jene Prozesse verringern die Erfahrung der Versagung, des Leidens. Dadurch wird das Bewusstsein des Konflikts zwischen Individuum und Gesellschaft eingeebnet, und somit auch das Bewusstsein der Möglichkeit und Notwendigkeit von Veränderung.

⁸⁴Einen gewissen Einblick in diesen Diskursstrang bietet: Brand, Karl-Werner (1982): Neue soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag (Die Gefährdung der personalen Identität, S. 101-111)

⁸⁵Lustig, Ohad (1995): Die Neuen sozialen Konflikte und der Wandel des Kapitalismus. Unveröffentlichte Seminararbeit; zu beziehen beim Verfasser, bei V. Bornschier und M. Eisner. Soziologisches Institut der Universität Zürich

⁸⁶Marcuse, Herbert (1967): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München: dtv

„Eine komfortable, reibungslose, vernünftige, demokratische Unfreiheit herrscht in der fortgeschrittenen industriellen Zivilisation.“⁸⁷ Die Entwicklung zum keynesianisch-neokorporatistischen Wohlfahrtsstaat macht es sinnlos, mit dem System nicht übereinzustimmen. Er bietet ein bequemerer Leben für mehr Menschen. Allerdings ein verwaltetes Leben. Die Herrschaft ist die der technischen Rationalität, die Ideologie steckt in der Produktion selber, in ihren Sachzwängen. „Herrschaft wird in Verwaltung überführt.“⁸⁸ Die Arbeiterschaft, deren Leben mehrheitlich nicht mehr durch die Mühsal der körperlichen Plackerei dominiert ist, sondern durch Entfremdung und Monotonie, ist sozial und kulturell integriert.

Doch diese Gesellschaft ist eine eindimensionale - der Gegensatz zwischen dem Bestehenden und dem Möglichen ist eingeebnet. Rationalität und Produktivität sperren sich gegen die „andere Dimension“, gegen Transzendenz und Alternative; die Arbeiterklasse „erscheint nicht mehr als der lebendige Widerspruch zur bestehenden Gesellschaft.“⁸⁹ Das „glückliche Bewusstsein“ herrscht vor. „Hass und Enttäuschung werden ihres spezifischen Ziels beraubt, und der technologische Schleier verhüllt die Reproduktion von Ungleichheit und Versklavung.“⁹⁰ Eine wissenschaftliche Manipulation der Bedürfnisse wird betrieben und eine von Reklameagenten initiierte eindimensionale, funktionale, anti-dialektische Sprache, in der Gegensätze versöhnt werden und die sich vor Protest und Weigerung immunisiert, zementiert das eindimensionale Denken. Eine Sprache, deren Objekte auf ihre Funktionen reduziert wird und deren Sätze sich selbst bestätigen. „Diese Sprache, die den Menschen unausgesetzt *Bilder* aufnötigt, widersetzt sich der Entwicklung und dem Ausdruck von *Begriffen*. In ihrer Unmittelbarkeit und Direktheit behindert sie begriffliches Denken und damit das Denken selbst.“⁹¹

Ein zentrales Motiv in diesem Abriss ist das der „repressiven Entsublimierung“. Sublimierung bedeutet in Sigmund Freuds Theorie die Verlagerung von verdrängten (sexuellen) Triebenergien auf andere Bereiche wie Arbeit, Kunst oder Religion. Die „repressive Entsublimierung“, die laut Marcuse in dieser historischen Phase betrieben wird, bedeutet demnach eine Freistzung des Lustprinzips „in gesellschaftlich aufbauenden Formen.“⁹² Diese kann sich die Gesellschaft

⁸⁷ibid. S. 21

⁸⁸ibid. S. 52

⁸⁹ibid

⁹⁰ibid

⁹¹ibid. S. 114

⁹²ibid. S. 91

leisten, „weil ihre Interessen zu den innersten Trieben ihrer Bürger geworden sind“,⁹³ spart doch die Mechanisierung Libido ein, ist doch das Konsumvolumen zur eigentlich tragenden Produktivkraft geworden.

Doch die Sublimierung trägt eben auch negatorische, ja gar transzendente und emanzipatorische Elemente mit sich, behält sie sich doch auch das Bewusstsein der Versagung auf, und damit die Spannung, die sie zu überwinden trachtet. Mittels der Zensur des Ueber-Ich wird das Gewissen gebildet, und dieses verhilft auch zu einem Unrechtsbewusstsein der Gesellschaft gegenüber.

„Im Gegensatz zu den Vergnügungen der angepassten Entsublimierung bewahrt die Sublimierung das Bewusstsein der Versagungen, die die repressive Gesellschaft dem Individuum auferlegt, und hält damit an dem Bedürfnis nach Befreiung fest. Freilich wird alle Sublimierung durch die Macht der Gesellschaft erzwungen, aber das unglückliche Bewusstsein dieser Macht durchdringt bereits die Entfremdung. Freilich nimmt alle Sublimierung die gesellschaftliche Schranke der Triebbefriedigung hin, aber sie überschreitet diese Schranke auch.

Indem das Ueber-Ich das Unbewusste zensiert und dem Individuum ein Gewissen einimpft, zensiert es auch den Zensor, weil das entwickelte Gewissen den verbotenen bösen Akt nicht nur im Individuum selbst, sondern auch in seiner Gesellschaft registriert. Umgekehrt bewirkt der Verlust des Gewissens infolge zufriedenstellender Freiheiten, die eine unfreie Gesellschaft gewährt, ein *glückliches Bewusstsein* (happy consciousness), was die Hinnahme der Untaten dieser Gesellschaft erleichtert. Er ist ein Zeichen schwindender Autonomie und Einsicht. Sublimierung erfordert ein hohes Mass an Autonomie und Einsicht; sie vermittelt zwischen Bewusstem und Unbewusstem, zwischen primären und sekundären Vorgängen, zwischen Intellekt und Trieb, Versagung und Rebellion. In ihren vollendeten Weisen, wie im Kunstwerk, wird Sublimierung zur Erkenntniskraft, welche die Unterdrückung besiegt, indem sie sich ihr beugt.“⁹⁴

Die „fortgeschrittene industrielle Zivilisation“ operiert nun „mit einem höheren Grad an sexueller Freiheit.“⁹⁵ Damit wird aber gleichzeitig mit der Erweiterung der Freiheit die Herrschaft intensiviert, wird doch die Spannung zwischen Psyche und Gesellschaft vermindert und die Anpassung erleichtert.

„Im seelischen Apparat scheint die Spannung zwischen dem Ersehnten und dem Erlaubten beträchtlich herabgesetzt, und das Realitätsprinzip scheint keine durchgreifende und schmerzhaftige Umgestaltung der Triebbedürfnisse mehr zu erfordern. Das Individuum muss sich einer Welt anpassen, die die Verleugnung seiner innersten Bedürfnisse nicht zu verlangen scheint - eine Welt, die nicht wesentlich feindlich ist.

⁹³ibid

⁹⁴ibid. S. 95

⁹⁵ibid. S. 93 f.

Der Organismus wird präpariert, das Gebotene spontan hinzunehmen. Insofern, als die grössere Freiheit eher eine Kontraktion, als eine Erweiterung und Entwicklung der Triebbedürfnisse mit sich bringt, arbeitet sie eher *für* als *gegen* den Status Quo allgemeiner Repression - man könnte von "institutionalisierter Entsublimierung" sprechen."⁹⁶

Kunst als eine Form der Sublimierung verklärte einst den unlösbaren Konflikt zwischen Wirklichem und Möglichem und löste ihn auf in der Versöhnung als Form: der Schönheit. Die Entfremdung des Künstlers war sozusagen „das bewusste Transzendieren der entfremdeten Existenz.“⁹⁷ Im Kunstwerk wird die Sublimierung zur Erkenntniskraft. „Ihre kommerzielle Freigabe an Geschäft und Vergnügen ist in gewissem Sinne eine Entsublimierung - vermittelter Genuss wird durch unmittelbaren ersetzt.“⁹⁸ Die Einverleibung der Werte beraubt diese ihrer „antagonistischen Kraft“.⁹⁹

War früher die vortechnische Gesellschaft ein Medium lustbetonter Erfahrung, wird heute die Libido auf die Sexualität kontrahiert und so die erotische Energie gesammthaft vermindert. Mit dem Verschwinden romantischer Umwelten „wurde eine ganze Dimension menschlicher Aktivität und Passivität enterotisiert. Die Umgebung, von der das Individuum Lust empfangen konnte - die es als Genuss gewährende fast wie erweiterte Körperzonen besetzen konnte - wurde streng beschnitten. Damit reduziert sich gleichermassen das "Universum" libidinöser Besetzungen. Die Folge ist eine Lokalisierung und Kontraktion der Libido, die Reduktion erotischer auf sexuelle Erfahrung und Befriedigung.“¹⁰⁰ Doch damit nicht genug: ausgehend von Freuds Vorstellung, der menschliche Organismus trage eine stets konstante Menge an Triebenergie in sich herum, muss angenommen werden, dass wenn die erotische Energie in der Kontraktion auf sexuelle Energie vermindert wird, der andere Teil der Triebenergie anwachsen muss: die Aggression. Und in Verbindung mit Unglück, welches "durchdringt" - das "glückliche Bewusstsein" ist bloss „eine dünne Oberfläche über Angst, Frustration und Ekel“¹⁰¹ - wird diese zum leicht mobilisierbaren Triebreservoir eines möglichen neuen Faschismus.

⁹⁶ibid. S. 93

⁹⁷ibid. S. 79 f.

⁹⁸ibid. S. 91

⁹⁹ibid. S. 84

¹⁰⁰ibid. S. 92 f.

¹⁰¹ibid. S. 96

Rückblick und Ausblick

Wir haben uns nun also mit lauter Prozessen beschäftigt, die die Ausbildung einer Identität wie eines Gefühlshaushalts verhindern, welche die eines Subjekts sind, welches die Welt aktiv zu gestalten sich zutraut, annähernd frei von *irrationalen* Ängsten ist und auch Konflikte nicht fürchtet. Ich möchte diese Identität nun als eine psychische Ressource verstanden wissen, welche die Prozesse der Uebernahme und der Produktion bzw. Reproduktion kultureller Muster wesentlich mitbestimmt, und auch v.a. in Konfliktkonfigurationen eine tragende Rolle spielt. Wobei diese mit Fragen kultureller Muster (oder um genauer zu sein, Wert- und Stilpräferenzen) durchaus in Zusammenhang steht. Je höher jemandes Ressourcenfundus ist, umso eher ist er offen für kulturelle Muster, welche endgültiger Antworten entbehren, bis anhin stützendes infragestellen, demaskieren, zerstören und welche das Lustprinzip nicht fürchten. Je tiefer der Ressourcenfundus, umso eher die Gefolgschaft rigider Systeme. Analog dazu die Konfliktkonfigurationen: Je höher der Ressourcenfundus, desto höher der Wille zur Selbstbestimmung, je tiefer, desto höher der Wille zur Entlastung durch Unterwerfung.¹⁰²

Wollen wir also tiefere Einsicht erlangen in Prozesse von Herrschaft und Emanzipation, müssen wir Kulturen, Gesellschaften flächendeckend auf alle Bereiche untersuchen, inwiefern in ihnen Interaktionen, vielleicht auch gerade Konflikte, möglich sind, in der Selbstwirksamkeit erfahren wird und diese als Ressource angeignet werden kann: von der kindlichen Lebenswelt und Erziehungserfahrung über die räumliche Ökologie, über Beziehungsmuster und Kommunikationsstrukturen bis hin zu den Bildungsinstitutionen und v.a. zur Arbeitswelt. Was unsere eigene Gesellschaft betrifft, so müssen wir also versuchen, den *Kapitalismus als eine Kulturlandschaft nichtvorhandener Ressourcenkanäle* zu verstehen und analysieren.

¹⁰²Eine tiefergehende und systemischere Behandlung in: Lustig, Ohad (1995): Die Neuen sozialen Konflikte und der Wandel des Kapitalismus. Unveröffentlichte Seminararbeit; zu beziehen beim Verfasser, bei V. Bornschieer und M. Eisner. Soziologisches Institut der Universität Zürich (S. 23-24, 29-33)

Ueber die Bedingungen der Postmodernität

In diesem Diskurs steht die Frage im Brennpunkt, inwiefern der sich immer rasanter vollziehende soziale Wandel, die durch ein massiv sich steigerndes Tempo und Flüchtigkeit geprägte Lebensweise, die Pluralisierung und Ausdifferenzierung der Lebenswelten und die zunehmenden Fluten von medienvermittelten Informationen die Ausbildung einer stabilen und kohärenten Identität gefährden, weil „die Integration des subjektiven Erfahrungsraums, die Aufrechterhaltung innerer Einheitlichkeit und Kontinuität als Gefühl der Ich-Identität“¹⁰³ durch die oben skizzierte multiple und fragmentierte Lebensweise erschwert wird. Angesprochen sind Prozesse der Dezentrierung der Persönlichkeit in Richtung einer zerbrechlichen, fluiden und multiplen Identität, eines „multiphrenen Selbst“, das sich in oberflächlichen Beziehungen auflöst.¹⁰⁴

Diese Sicht kann man vorerst von zwei Seiten her angreifen. Erstens ist es nämlich gar nicht so klar, ob dieses stabile und kohärente Identitätsideal je Realität war. Und zweitens ist die Bestimmung dessen, was an einer Persönlichkeit, die sich schon immer in unterschiedlichen Situationen in unterschiedlichen Rollen präsentieren musste, kohärent ist und was nicht, wo also die Grenze liegt, selbst eine Konstruktion der Wissenschaftler. Was dem Soziologen als ein Widerspruch oder als eine Grenzüberschreitung erscheinen mag, ist für den realen Akteur möglicherweise keiner.

Wir haben nun gesehen, dass Konflikte dann, wenn sie einen nicht brechen, Ressourcenkanäle sein können. Eine Frage, mit der sich zu beschäftigen m.E. höchst lohnenswert wäre, und die Keupp bereits angeschnitten hat,¹⁰⁵ ist die, ob die Auseinandersetzung mit der Pluralität, die Postmodernität erzwingt, zu einer erhöhten Reflexionsstufe, zur Ausbildung eines umso gefestigteren Subjekts führen könnte, zum „allgemeinen Ethnologen“, einem Wesen, welches souverän

¹⁰³Keupp, Heiner (1992): Identitätsverlust oder neue Identitätsentwürfe? S. 100-117 in: Zoll, Rainer (Hg.): Ein neues kulturelles Modell. Zum soziokulturellen Wandel in Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 100

¹⁰⁴Keupp, Heiner, a.a.O.

Gergen, Kenneth (1994): „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar“. Interview in: Psychologie Heute 10/94

Kellner Douglas (1992): Popular culture and the construction of postmodern identities. Pp. 141-177 in: Lash, Scott/ Friedman, Jonathan (eds.): Modernity and Identity. Oxford: Blackwell

¹⁰⁵Keupp, Heiner, a.a.O.

zwischen unterschiedlichen Welten “hinundhersurft“? Oder ist eher Verwirrung das Resultat, die Fragmentierung der Identität, die Selbstaufgabe, das gesättigte Sichumhertreibenlassen durch den Reiz und die Opportunität des Augenblicks? Meine These ist nun, dass es von den genannten Ressourcen abhängt, ob die Konfrontation in Reflexion und Emanzipation oder in Anomie und sich in immer höhere Geschwindigkeit zerfließende Anpassung sich fortsetzt. Beobachtet man das heutige politische und kulturelle Geschehen und vergegenwärtigt man sich der *Strukturen*, so deutet die Zeit bei Mehrheit der Gesellschaftssegmente doch mehr auf Letztere hin.

Die Postmoderne als eine Chance zur Entfaltung von Individualität? Eine faszinierende Perspektive wäre das schon. Allein mir fehlt der Glaube.

Bibliographie

- Brand, Karl-Werner (1982): Neue soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag (Die Gefährdung der personalen Identität, S. 101-111)
- Fromm, Erich (1941/1980): Die Furcht vor der Freiheit. München: dtv
- Gergen, Kenneth (1994): „Sinn ist nur als Ergebnis von Beziehungen denkbar“. Interview in: Psychologie Heute 10/94
- Honneth, Axel (1994): Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt a.M.: Fischer (Diagnose der Postmoderne, S. 11-19)
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1944/1966): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer
- Israel, Joachim (1972): Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- Kellner Douglas (1992): Popular culture and the construction of postmodern identities. Pp. 141-177 in: Lash, Scott/ Friedman, Jonathan (eds.): Modernity and Identity. Oxford: Blackwell
- Keupp, Heiner (1992): Identitätsverlust oder neue Identitätsentwürfe? S. 100-117 in: Zoll, Rainer (Hg.): Ein neues kulturelles Modell. Zum soziokulturellen Wandel in Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lustig, Ohad (1995): Die Neuen sozialen Konflikte und der Wandel des Kapitalismus. Unveröffentlichte Seminararbeit; zu beziehen beim Verfasser, bei V. Bornschiefer und M. Eisner. Soziologisches Institut Zürich
- Marcuse, Herbert (1967): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. München: dtv
- Marx, Karl (1844/1970): Oekonomisch-philosophische Manuskripte. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. (Die entfremdete Arbeit, S. 149-166)
- Narr, Wolf-Dieter (1979): Hin zu einer Gesellschaft bedingter Reflexe. S. 489-528 in: Habermas, Jürgen: Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“, 2 Bd. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Riesman, David (1958): Die einsame Masse. München: Rowohlt